



## **Gott im Größten suchen und ihn im Kleinsten finden**

Predigt zur Christvesper

24. Dezember 2022, Mariendom Linz

Christophorus – von gewaltiger Größe und furchtbarem Angesicht, wie es in der Legenda aurea überliefert ist – will dem Mächtigsten dienen. Sein erster Weg führt an den Hof des mächtigsten Königs, doch als er sieht, wie sich dieser bei der Nennung des Namens des Teufels bekreuzigt, sagt Christophorus zum König: „Fürchtest du den Teufel, dass er dir schade, so ist offenbar, dass er größer und mächtiger ist denn du, da du solche Angst vor ihm hast. So bin ich denn in meiner Hoffnung betrogen, da ich vermeinte, dass ich den mächtigsten Herrn der Welt gefunden. Aber nun leb wohl, denn ich will den Teufel selbst suchen, dass er mein Herr sei und ich sein Knecht.“

Christophorus findet den Teufel bei einer Schar Ritter, gelobt ihm seinen Dienst für ewige Zeiten (!) und nimmt ihn zu seinem Herrn an. Doch an einer Wegkreuzung sieht der Teufel ein Kreuz und flieht von der Straße, um das Kreuz zu umgehen. Und wieder erzwingt Christophorus eine Erklärung, worauf er sagt: „So ist denn jener Christus größer und mächtiger denn du, so du sein Zeichen so sehr fürchtest? Also war meine Mühe umsonst, und ich habe den größten Fürsten der Welt noch nicht gefunden.“ Christophorus verlässt den Teufel, um Christus zu suchen. Er sucht seinen Weg, engagiert und kompromisslos, Irrwege inbegriffen. Es wird eine lange Suche, bis er zu einer Einsiedelei kommt und im Glauben unterwiesen wird. „Der König, dem du dienen willst, begehrt, dass du viel fastest.“ Antwortet Christophorus: „Er fordere von mir ein ander Ding, denn dies vermag ich nicht zu tun.“ Sprach der Einsiedler: „Es ist not, dass du viel zu ihm betest.“ Antwortet Christophorus: „Ich weiß nicht, was das ist, und kann ihm darin nicht folgen.“ Da sprach der Einsiedler: „Weißt du den Fluss, darin viel Menschen umkommen, so sie hinüber wollen fahren?“ Antwortet Christophorus: „Ja, ich weiß ihn.“ Und der Einsiedler sprach: „Du bist groß und stark: Setze dich an den Fluss und trage die Menschen hinüber, so wirst du Christo dem König gar genehm sein, dem du zu dienen begehrt; und ich hoffe, dass er sich dir daselbst wird offenbaren.“ Sprach Christophorus: „Das vermag ich wohl, und ich will ihm hierin dienen. Also ging er zu dem Fluss und baute sich an dem Ufer eine Hütte. Er nahm eine große Stange in seine Hand, darauf stütze er sich im Wasser und trug die Menschen alle hinüber ohne Unterlass. Da hörte er, wie eines Kindes Stimme rief ‚Christophore, komm heraus und setz mich über.‘ Er stand auf und lief hinaus, konnte aber niemanden finden; also ging er wieder in seine Hütte. Da hörte er die Stimme abermals. Er ging wieder hinaus und fand niemanden: darnach hörte er die Stimme zum dritten Male wie zuvor; und da er hinausging, fand er ein Kind am Ufer, das bat ihn gar sehr, dass er es hinübertrage. Christophorus nahm das Kind auf seine Schulter, ergriff seine Stange und ging in das Wasser. Aber siehe, das Wasser wuchs höher und höher, und das Kind ward so schwer wie Blei. Je weiter er schritt, je höher stieg das Wasser, je schwerer ward ihm das Kind auf seinen Schultern. Und als er mit großer Mühe den Fluss durchschritten hatte setzte er das Kind nieder und sprach: ‚Du hast mich in große Gefahr gebracht, Kind, und bist auf meinen Schultern so schwer gewesen: hätte ich alle diese Welt auf mir gehabt, es wäre nicht schwerer gewesen.‘ Das Kind antwortete: ‚Du sollst dich nicht verwundern, Christophorus; du hast nicht allein alle Welt auf deinen Schultern getragen, sondern auch den, der die Welt erschaffen hat. Denn wisse, ich bin Christus, dein König, dem du mit dieser Arbeit dienst.‘“

Heutige Bilder helfen sich vorzustellen, was es alles beinhalten könnte, „dem mächtigsten König zu dienen“. Ist es ein Leben von „immer mehr und immer größer und immer schneller“?

Ist es Leben im Dienst von Karriere und Macht? Oder ...

Dann: Ein Leben im Dienste des Teufels – vielleicht kennen Sie solche Phasen im eigenen Leben. Ein Leben im Dienste des „Diabolo“, übersetzt des Anklägers, des Zerstörers, des Miesmachers ... Es könnte ein Leben sein gefangen in Verstrickungen, in Abwertung und Gewalt, im Leben auf Kosten von anderen... Manchmal entdecken wir rückblickend: Es war ein Leben „im Dienst des Durcheinanderbringers.“

Gott sei Dank muss der Teufel manchmal am Kreuz vorbei, sonst würden wir nie merken, dass wir noch im Dienste des Teufels stehen. „Am Kreuz vorbei“ – manchmal sind es Krankheiten, oder Erfahrungen von Verlust und Trauer, die Menschen nachdenklich machen, die die Augen öffnen.

Wir kennen die Legende des hl. Christophorus. Er trägt ein Kind über einen Fluss. In der Mitte des Stromes keucht er: „Kind, du bist so schwer, als hätte ich die Last der ganzen Welt zu tragen!“ Das Kind antwortete: „Wie du sagst, so ist es, denn ich bin Jesus, der Heiland. Und wie du weißt, trägt der Heiland die Last der ganzen Welt.“<sup>1</sup>

Christophorus sucht Gott im Größten und findet ihn im Kleinsten. Ein Wort fasst ignatianische Spiritualität gut zusammen. Es lautet: „Non coarctari a maximo, tamen contineri a minimo hoc divinum est“. – „Nicht begrenzt werden vom Größten und dennoch einbeschlossen im Kleinsten, das ist göttlich.“<sup>2</sup> - Nicht von Hochmut ist bei Ignatius oder Hölderlin die Rede, sondern von einer christlichen Tugend, die im Deutschen ganz ähnlich klingt, von der Großmut. Sie meint eine innere gläubige Haltung, die Gott und seinem Wirken Großes zutraut. Die Seele streckt sich nach Großem aus, rechnet in grenzenlosem Vertrauen mit dem mächtigen Wirken Gottes. Gehalten sein im Kleinsten: Wer nach Großem auslangt, sei gleichzeitig derjenige, dem das Kleinste nicht zu klein ist, um sich darum zu kümmern. Sie sind Ausdruck jener geistigen Grundhaltung, jener Spiritualität, welche ob der Größe der gesteckten Ziele das Kleine nicht vergisst.

+ Manfred Scheuer  
Bischof von Linz

---

<sup>1</sup> Jacobus de Voragine, Die Legenda Aurea, übersetzt von Richard Benz, Heidelberg <sup>8</sup>1975, 498-500.

<sup>2</sup> Hugo Rahner, Die Grabschrift des Ignatius von Loyola, in: Ignatius von Loyola als Mensch und Theologe, Freiburg 1964, 435; als Motto in Hölderlins Hyperion: A. Bieger (Hg.), Hölderlins Werke in einem Band, Salzburg 1950.